

Gewitter Sturm.

Roman von Hans Richter.

(Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.

Lichtenau — es verdiente seinen Namen, ein helles Thal mit frisch grünen Wiesen und Feldern, von einem kleinen Flusse durchströmt, in dessen klarer Fluth nickende Weiden sich spiegeln, in der Ferne von einer Hügelkette begrenzt, deren dunkle Fichten und Tannen ernst herüber grühten. Das Gut des Landraths lag dicht am Flusse, an der Spitze des Winkels, welcher das freundliche Dorf beschrieb. Er hatte es erst etwa vier Jahre in dem schwachen Besitz von einer weitberühmten Musterwirthschaft erworben. Heute liegt der Hof in sonniger Stille. Unter den wie die Kanonen einer Batterie regelrecht aufgestellten Ackerwagen treibt sich eine Schaar bunter Hühner umher, durch die halbgeöffneten Stallthüren dringt bisweilen das behagliche Schnobern eines Pferdes, das tiefe, wohlige Gebrumm des Rindviehes oder das leise Klirren einer Kette; auf dem kleinen Teiche tummeln sich Gänse und Enten, schnatternd, als wollten sie mit den schwabenden Knechten und Mägden weiterfahren, die im Sonntagsstaat mit der Pfeife und dem Strickstrumpf vor dem Gehirnschilde sitzen — ein anmuthendes Bild friedlicher Sonntagsfeier, der wohlverdienten behaglichen Ruhe, welche nur der harte Arbeitende wahr genießen kann.

Vor dem Herrenhause, einem einfach hübschen Gebäude im Schweizerstil mit einer ringum laufenden Veranda, welches dem Hof nach der Flussseite zu begrenzt, stehen Elli Buchrodt und Graf Altenegg im eifrigen Gespräch mit dem Wagenbauer, und der Graf zeichnet mühsam mit einem Stod einige Linien kreuz und quer in den Sand, die er für die Zeichnung eines Feldwagens erklärt, worüber die heitere junge Dame laut auflacht und Herr Lange mit beschämter Ueberlegenheit lächelt.

Der verabredete Besuch ist also Talsache geworden, trotzdem Altenegg bis zur letzten Stunde allerhand Verbindungen vorgegibt, welche er freilich nach einigen Wunden Konrads ebenso rasch beseitigt, als er sie erfunden hatte.

Der Landrath und seine Gemahlin halten Mittagsruhe. Auf der Rückseite des Hauses, wo sich der hübsche, zierlich gepflegte Garten sanft nach dem Flussufer senkt, sitzen Clara und Konrad auf der Veranda, sie mit einer Handarbeit beschäftigt, er weit in einen amerikanischen Schaukelstuhl zurückgelehnt, im Munde die Cigarre, mit den Augen unbewußt den leichten Rauchwolken folgend. Weit ab von dem friedlichen Hause, von dem stillen, schönen Mädchen, das bisweilen, von ihm unbeachtet, die sinnigen Augen prüfend zu ihm emporhebt, in eine ungewisse Ferne hinaus flühen seine Gedanken und suchen ein bräunlich-blasses Weib mit blühartig funkelnden Augen. Der Schleier des Geheimnisses, mit dem sie sich umgibt, reizt ihn fast noch mehr als ihre Schönheit und hat das flüchtige Wohlgefallen zu einer ernstlichen Leidenschaft entflammert. Die Selbstsamkeit der Bewegung, das Fremdartige ihrer Schönheit, der Zauber ihres ungewöhnlichen Geistes, der wechselnden Stimmung, ihr räthselhaftes Auftreten und Verschwinden — wie ein fieber, milder Haschischtraum umfängt es ihn, in dessen Erinnerung er sich so tief versenkt, daß sie schließlich von seinem ganzen Fühlen und Denken Besitz ergreift, ihn gegen alles Andere gleichgültig macht, gleichgültig selbst gegen den innigen Ton, in welchem jetzt Konrad fragt: Du bist so still und ernst, Konrad; was hast du vor? Woran denkst du?

An ... fast entschließt der Name Melitta seinen Lippen, doch hält er noch zur rechten Zeit inne und sagt dafür: An die Dummheit der Neustädter, sich über meine Absicht die Köpfe zu zerbrechen.

O, das ist unartig, ich thue es nämlich auch! Papa sagt, du seist des Dienstes müde, aber du warst doch stets so gern, ja, mit Begeisterung Soldat. Die Ansichten ändern sich, liebe Clara.

Eine Redensart, aber keine Erklärung!

Hältst du es vielleicht für angenehm, Jahr für Jahr Melitruen zu drillen und das Instruktionbuch wiederzukäuen? Ich verkomme in dieser Zeitmühle, in

der ich mich wie des Färbers Gaul im Kreise herumtreibe.

Und das noch einformigere Landleben, solltest du denken, würde dir mehr Abwechslung und dauernde Befriedigung gewähren? Das kann nicht sein. Es ist irgend etwas anderes geschehen, was deinen Entschluß bestimmt. Seit unserm letzten Besuche in Neustadt bist du nicht mehr derselbe. In deinem Wesen liegt ein fremder Ton, der mich ängstigt. Sage mir, was es ist, reiß mich aus dieser peinigen Ungeklärtheit; ist dir ein Unheil widerfahren, droht es dir? — Du schweigst, Konrad! Hast du denn kein Vertrauen, keine Liebe mehr zu mir?

Ein schmerzliches, bittendes Zagen klingt durch Clara's Stimme, leuchtet jählich aus ihren Blicken, die den feineren zu begegnen suchen. Konrad Buchrodt hat dafür nicht Auge noch Ohr. Unwillig, weil er fühlt, wie eine verrätherische Rösche in seine Wangen gestiegen ist, murrte er, den Kopf zur Seite wendend: Thorheit, du siehst, am hellen Tage Gespenster. Und das schöne Mädchen Gesicht neigt sich erschlossen wieder über die Stickerie, auf die eine heiße Thräne niedertropft.

Er weiß kaum, wie schön sie sind, diese zarten, reinen, träumerischen Züge; seine Zuneigung ist eine rein brüderliche. Mit acht Jahren verwaist, war er im Hause des Onkels zusammen mit dessen gleichaltrigem Sobne erzogen worden. Einmal Tages brach dieser beim Schlittschuhlaufen durch die bestehende Eisbede. Tollkühn stürzte sich Konrad, der sich bei dem unheilberühmten Krachen noch rechtzeitig gerettet, in den Strom, die schwache Kraft des Knaben erlahmte in der eifrigen, reisenden Fluth, aber er ließ den Gespielen nicht los, in enger Umarmung brachten herbeiläufige Männer sie ans Ufer, leider für den einen zu spät. Seitdem nahm Konrad in dem Herzen seiner Verwandten den Platz des ihnen entzogenen einzigen Sohnes ein, Elli und Clara betrachtete er als seine Schwestern. Die Rücksicht auf seine Nähe hatte den Landrath, als er vor einigen Jahren seine Domänenpacht aufgab, zum Ankauf von Lichtenau bestimmt, vielleicht auch, da seine Töchter zu anmuthigen Jungfrauen heranblühten, die Hoffnung auf ein noch engeres Band ...

Heiß brüht die Sonne auf dem Garten, ein Tag, den der April im Voraus vom Sommer entlehnt zu haben scheint, am blauen Himmel flattern einige weiße Wölflchen, die der Volksmund in naiver Poesie Schäfchen nennt, auseinander. Konrad bestet seine Augen auf sie, als hoffe er, eines von ihnen werde ihm den Weg zu Melitta verrathen — Frau Melitta darüber kommt er nur schwer hinweg.

Allerdings, sie stand nicht mehr in der ersten Jugendblüthe, wie auch in ihrem ganzen Wesen etwas Frauenhaftes lag, das diesem seinen Kenner nicht entgehen konnte, doch ergänzte er wenigstens aus eigener Machtvollkommenheit: verwittwete Frau Melitta ... er konnte sich keinen Mann denken, dem diese Frau angehörte; nur auf sich selbst angewiesene Frauen, Wittwen, haben dieses (im guten Sinne) freie, selbständige, bestimmte Auftreten. Ihr nicht nachzusehen, wie sie ihm befohlen, war ihm wenigstens in einer Beziehung nicht schwer gefallen. Auf dem Bahnhofe war sie von einigen Kameraden bemerkt worden, die mit allem Eifer lebenslustiger und in der Einformigkeit der kleinen Stadt nach Abwechslung schmachtender junger Herren etwas über sie zu erfahren suchten, leider bis jetzt mit durchaus negativen Erfolgen. Das Mädchen aus der Fremde nannte man sie im Casino; niemand kannte sie, niemand wußte, woher sie gekommen, wohin sie gegangen. Der Lohnkutscher behauptete, sie habe ihm nicht das Endziel der Fahrt, sondern nur die Lichtenauer Chaussee als Richtung angegeben, und von dieser führten mehr als ein Duzend Wege nach zerstreuten Dörfern, Gütern und Höfen seitwärts ab. Konrad hätte bisweilen am liebsten laut aufgelaßt, wenn die Kameraden sich in allerhand Vermuthungen über Melitta ergingen, von ihrer jüdischen Schönheit schwärmten, sie mit einem strahlenden Meteor verglichen, das urplötzlich blendend aufleucht — um ebenso rasch und spurlos wieder in dunkler Nacht zu versinken, nichts zurücklassend als die Erinnerung und das Bedauern seines zu schnellen Entschwindens ... er wußte ja mehr als sie alle, doch hüllte er sich klug in gleichgültiges Schweigen.

Gewiß wird er sie wiedersehen, das sagte ihm eine innere Stimme, und die kühle Ueberlegung fügte die nicht unwahrscheinliche Erklärung hinzu, Melitta hatte einem der Gutsbesitzer oder

sonstigen Honoratioren in der Nähe Neustadt's einen Besuch ab, vielleicht als Verwandte, vielleicht nur als Freundin, gleichviel, der Landrath unterhielt einen regen Verkehr mit seinen Nachbarn, und so mußte Konrad, ohne das ihm gegen seinen Willen abgenommene Versprechen zu verletzen, ihren Aufenthalt erfahren, sie wiedersehen ... die flatternden Wölflchen da oben haben sich wieder bereinigt und heben sich wie ein heller Kranz von dem dunkeln Blau des Aethers ab, ein gutes Vorzeichen — Kränze sticht die glückliche Liebe.

Mit schweren Schritten steigt Graf Altenegg die hölzernen Stufen zu der Veranda hinauf, setzt sich neben Clara, die sich mit übermenschlicher Gewalt zwingt, ihm ein lächelndes Gesicht zu zeigen, erzählt ihr von seiner berühmten Gastochter und seinem schönen Schlosse Altenegg, das so trostlos leer steht, und hält bisweilen mitten im Satze inne, wenn er sich in die Bewunderung ihrer lieblichen, sanften Züge verliert. Konrad träumt weiter von Liebestränzen, unten im Garten wirft Elli Buchrodt die Frühlingsschlüßchen, die sie für den Gast gepflückt, in den murrenden Fluß und preßt zornig die rothen Lippen zusammen: Blind sind sie, diese Männer, blind und tödlich, wie kleine Kinder, die nach den Sternen fassen und die Blume zu ihren Füßen nicht sehen. So herzensgut, so titterlich brav und ohne jedes Falch und dabei so blind, so dumm! Ich möchte lachen, wenn — ich es nur könnte!

Ein schmerzlicher, trüber Hauch weht durch das Bild, das so festiglich heiter aussieht.

Im Laufe des Nachmittags kamen wie gewöhnlich noch mehr Gäste, der Lichtenauer Prediger, ein noch junger Mann, mit seiner Mutter, ein pensionirter Major mit seinem Sobne, der sich als hoffnungsvoller Innterier-Fähnrich durch die Gegenwart der beiden Dragoner-Lieutenants etwas genirt zu fühlen schien, der Oberförster mit seinem Forstreferendar und Cleven, mehrere Gutsbesitzer mit häßlichen Gattinnen und meist recht hübschen Töchtern, zum Theil in Begleitung mehr oder minder nahestehender junger Herren. Die älteren Herrschaften nahmen in dem großen, luftigen Gartenzimmer Platz und plauderten, die Damen über häusliche Angelegenheiten, die Herren über Politik und Landwirthschaft. In diesen Kreis warfen die geistreichen Salonstreitfragen, die in großhätiger „gebildeter Gesellschaft“ unentbehrlichen Erörterungen der Kunst und Literatur, keine störenden Schatten. Do Verbi oder Wagner, Schiller oder Tolstoi, Rafael oder Schmidt-Preußen — Frau Landrath kümmerte sich darum ebenso wenig wie ihre Gäste. Dafür aber war der Raffinesse und später die Tafel zum Abendbrod vorzüglich besetzt, mit feinem Porzellan und schwerem Silberwerk geschmückt und reich decorirt, und ihr noch feuriges Auge kontrollirte sehr scharf den Bedienten und die Mädchen. Sie war eine noch sehr hübsche, lebhaftige Dame von jener angenehmen Fülle, welche glückliche Frauen, besonders Blondinen, in den vierziger Jahren erreichen, heiter, lebensfrohd und energisch, das Urbild einer Landdame, in Erscheinung, Charakter und Auftreten ihrer älteren Tochter fast gleich.

Im Garten und auf der Wiese am Fluß amüsierte sich die Jugend. Der Forstreferendar, ein lebhafter, dunkler Krauskopf, welchem Konrad heute sein Amt als Vergnügungskommissar abgetreten, arrangirte Gesellschaftsspiele. Die Frühlingsgenien schwelben die Mädchen in ihren hellen Kleidern über den Rasen — Scherzen und Lachen, Zagen und Fangen, harmlose Rederei und gutmüthiger Spott, vielleicht auch ein wenig Liebeleil, dazwischen Gläserflirren, Reden und Hochrufe, denn der Graf hatte einige Körbe Champagner mitgebracht, den er nicht sparte; Konrad trieb das alles nur wie im Traume mit. Die Mädchen waren durchweg hübsch, doch gegen Melitta mußten sie weit zurücktreten, keine besaß ihren Wuchs, den eigentümlichen Reiz ihrer Züge, am wenigsten ihren Geist, selbst Clara nicht, die schönste und anmuthigste von allen, so madonnenhaft auch ihre reinen blauen Augen unter der weißen, goldumlockten Stirn hervorliefen, so sinnig und freundlich die sanftgeschwungenen Lippen sprachen.

Am Ufer lagen zwei hübsche kleine Boote. Wir wollen auf dem Wasser fahren! rief eines der Mädchen, die andern stimmten jubelnd bei: Ja, wozu, Raufahren und die Lorelei dazu singen — nein: Es rauft in den Schachtelhalmen — oder: Eine

Wassermaus und eine Kröte! In flüger Höflichkeit war Altenegg den Damen beim Einsteigen behilflich, bis er durch einen forschenden Seitenblick bemerkte, daß Clara, auf welche er wartete, sich in eine Laube zurückgezogen. Mit deren Fußtritt stieß er die gefüllten Röhre vom Ufer ab.

Kommen Sie denn nicht mit? — Trauen Sie dem Wasser nicht, weil es keine Balken hat? — So wasserscheu? Das läßt tief bliden! rief es lachend durcheinander.

Der Graf stemmte die Arme in die breiten Hüften. Wiege ja hundertneunzig Pfund, meine Herrschaften, ruinire mit einem Fußtritt Ihre ganze Flottille, auf Parole, will Sie durchaus nicht in Lebensgefahr bringen! Und mit lächelndem Stolz auf seine List trat er zu Clara in die Laube und setzte sich ihr gegenüber auf den Stuhl, den sie ihm mit einer freundlichen Handbewegung anwies. Vielleicht war er ihr nicht ganz willkommen, allein sein ehrliches, breites Gesicht zeigte einen so theilnehmenden Ausdruck, daß sie ihm nicht zürnen konnte.

Es war ein hübsches Plätzchen, wie eigens geschaffen zum stillen Sinnen oder traulichen Zwiegespräch. Ringsum dufteten Rosen, Maiglöckchen und tönnte Gläserflirren und heiteres Schwagen, nebenan schaute leise der Fluß, darüber hinauf schweifete der Blick über saftgrüne Wiesen bis an den terrassenförmig emporsteigenden dunklen Bergwald, über welchen die Thürme der stolzen Nikolsburg emporragten. Die sinkende Sonne, die in einem Meer purpur- und orange-farbener Wolken schwamm, ließ das alte Gemäuer trotz der über eine Meile betragenden Entfernung scharf in einem rötlichen Lichte hervortreten und die Fenster wie glühende Schilde erglänzen. Dahin blickte Clara durch die breiten Blätter des Laten umrankten Pfeifenkrautes, auf denen die schrägen, zitternden Sonnenstrahlen spielten, als sage ihr eine unbestimmte, dunkle Ahnung, daß das Schicksal geheimnißvolle Fäden zwischen ihr und dem fremden, stolzen Schlosse herüberpinne.

Unruhig rühte Graf Altenegg auf seinem Sitze hin und her, das Gesicht in feierliche Falten gelegt.

Ich bin eine schlechte Gesellschafterin, begann endlich das Mädchen. Sie meinen heute sehr viel Nachsicht mit mir haben.

O, Sie machen mich schon glücklich, wenn ich nur bei Ihnen sein darf, antwortete Altenegg, und als sie ihm darauf freundlich zunickte, fand er endlich den Muth, nach welchem er schon so oft vergeblich gerungen. Sieh weit vordeugend, so daß er ihren weichen Athem auf seinen Wangen fühlte, fuhr er fort: Was halten Sie eigentlich von mir, gnädiges Fräulein, von meinem Charakter?

Daß sie ein guter Mensch sind, ein echter Edelmann, nicht nur dem Namen nach.

Edelmann — kommt heutzutage nicht mehr viel darauf an, das erstere bin ich wirklich, hoffe es wenigstens. Schönheit, Klugheit, Talente, ein geselliges, einnehmendes Wesen, das ist mir alles verfallen, mache mir auch wenig daraus, lache mich selbst, wenn manche Karren mich verpöhlen zu können glauben, oder nehme sie mir vor die Ringe, je nachdem! Allein ich habe wirklich noch keiner Karre ein Unrecht gethan; ein Mensch, der es gut mit mir meint, kann mich um den Finger wickeln, und für meine Freunde lasse ich mich todtschlagen, rädern. Ich habe ein treues, ehrliches Herz, Clara, und dieses Herz gehört Ihnen, so lange ich Sie kenne, seit Jahren schon.

Graf Altenegg rief Clara betroffen und erröthend dazwischen, aber nachdem er seine Hande schon einmal überwunden, war Altenegg von einer ihm sonst völlig fremden Redegewandtheit und Kühnheit besetzt. Ihre beiden Hände erschaffend, brühte er sie mit zartem Zwange auf ihrem Sitze zurück.

Ich weiß wohl, daß Sie mich nicht lieben können, Sie ein lieber Engel, ich ein ungeschlagener Kriegsknecht, der besser auf die Reitbahn als in Frauen-gemächer paßt. Indeß, so rauh und profanisch ich erscheine, giebt es doch in meinem Herzen ein höheres, heiliges Gefühl, die Liebe zu Ihnen, die durch mein ganzes Leben dieselbe bleiben wird. Nur selten, in Stunden thöricht seliger Träumereien, in eiserer Zuversicht auf die Glücksgüter, die mir das Schicksal ohne mein Zutun in den Schoß geworfen, dachte ich an die Möglichkeit, Sie zu erringen. Sie bezauberte mich, doch fand ich nie den Muth, Ihnen diese Liebe zu entdecken, nur zu deutlich sagt mir meine Selbst-erkenntniß, daß der Mann, dem Sie Ihr Herz schenken werden, ganz anders

beschaffen sein muß als ich, und wenn ich jetzt, entgegen meinem Vorsatze, um Sie werbe, geschieht es nur, weil Sie unglücklich sind. Ich bin kein feiner, geistreicher Kopf, der in dem Herzen, anderer Leute zu lesen versteht, aber das meine, das nur für Sie schlägt, sagt mir, daß Sie leben; warum? um wen? ich weiß es nicht und frage nichts darnach! Nur so viel weiß ich, daß ich Ihnen helfen, Sie so zufrieden und glücklich als möglich machen möchte, selbst um den Preis meines Lebens.

Nur deshalb bietet ich Ihnen meine Hand, die wohl fast genug ist, Sie gegen jeden zu schützen, einen der besten, geachteten Namen und eines der größten Vermögen des Landes. Das bedeutet Ihrem Herzen wenig, ich weiß es, doch freue ich mich um Ihre Willen, daß ich der Graf Schenk zu Altenegg bin, der seinem Fürsten zu weichen braucht, Sie sollen eine große, mächtige, reiche Dame sein, meine Herrin, Ihr Augenwink ein Befehl für mich, Ihr Lächeln mein Dank und mein Glück.

Zitternd stand Clara vor dem erregten Manne, dessen mächtige Brust sich in tiefen Athemzügen flüchtig hob und senkte.

Ich kann es nicht, klänge es leise von ihren Lippen, ich möchte Sie ja betrügen ... mein Herz gehört — nein, nein, es kann nicht sein, Graf!

Also doch! — Altenegg war bleich geworden, wie sie ihn noch nie gesehen. — Eine wahre Hoffnung habe ich wohl nie gehabt und werde immer glücklich sein, wenn ich Sie glücklich wissen kann ... freilich, es ist trotz alledem bitter; auch wenn ich Ihre Antwort voraussehen konnte, schneidete sie mir doch das Herz entzwei, das ohne Groll Ihnen liegt und für ewig gehört. Und in ritterlicher Aufwallung beugte er das Knie, küßte Clara's Hand und die zarte Hand, die sie sanft auf sein Haar legte. Ich gehe jetzt, Clara, wir werden uns sehr lange nicht wiedersehen, doch wenn Sie jemals eines starken Armes, eines ehrlichen Herzens bedürfen, so schreiben Sie nur ein Wort an Ihren treuen Freund Emmo Altenegg. Was ich bin und habe, gehört Ihnen, Gut und Blut, Leib und Seele bis zum letzten Athemzuge. Verzeihen Sie mir, ich meinte es ja nur gut mit Ihnen, und denken Sie bisweilen freundlich an mich.

Er wollte gehen, aber jetzt schlang das Mädchen ihre Hände um seinen Arm und hielt ihn zurück. Bleibend hat sie: Nein, ich lasse Sie nicht, Sie müssen bleiben. Ich rechne auf Ihre Freundschaft; kein Herz schlägt mir so treu wie das Ihre, berauben Sie mich dieser einzigen Stütze nicht.

Wollen? ... O Sie wissen nicht, was Sie verlangen, Sie kennen die Liebe nicht. Sie zu sehen — ohne Hoffnung — es treibt mich mit Gewalt fort und hält mich mit noch stärkerer Gewalt zurück; mir ist, als sei ich ein neuer Mensch geworden mit andern Gefühlen, von denen ich früher nichts ahnte. Ach, diese gezielten Worte, die mir, ich weiß selbst nicht wie, von den Lippen fallen, können Ihnen doch alle nicht sagen, wie es in mir aussieht, wie unendlich lieb ich Sie habe!

Guter ... Sie zürnen mir nicht? Zürnt man den Engeln, daß sie nicht zum Himmel zu uns herniedersteigen? Ihnen zürnen, wie könnte ich es, selbst wenn Sie mir die letzte Hoffnung rauben ... müssen Sie das, Clara? Bleibt nicht die geringste, nur ein leiser Schimmer, der mich aufrecht erhält, für mich übrig?

So verweigert blickte er sie mit seinen großen braunen Augen an, daß sich ein zärtliches Gefühl in ihrem Herzen zu regen begann.

Wir sind nicht Herren unserer Empfindungen und Reigungen, sprach sie rasch, seine Rechte zwischen ihre beiden Hände nehmend. Wäre ich es, wie gern würde ich Ihnen mehr geben als meine Freundschaft. Vielleicht, wenn einst mein Herz denselben Schmerz empfindet, wie jetzt das Ihre, wenn ich nicht retten muß vor meiner eigenen glücklichen Leidenschaft, flüchte ich mich zu Ihnen, und wenn Ihnen dann genügt, was noch von meinem Leben übrig ist, der ehrliche Wunsch, Sie zu lieben zu lernen, Sie so glücklich zu machen, als Sie es verdienen, so will ich gern die Ihre sein. Bis dahin bleiben Sie mein Freund, ich bitte Sie herzlich, fliehen Sie mich nicht, auch wenn es Ihnen scheint, als hätte ich diese Stunde vergessen. Ich fürchte, schweren Tagen entgegen zu gehen, in denen ich Ihrer Treue bedarf.

In den taktmäßigen Ruderschlag der zurückfahrenden Boote löste der schwermüthige Gesang der Fahrenden: Nun wollen Berg' und Thale wieder blühen,

Die Winde säufeln durch der Wipfel Grün,

Des Waldhorns Klang verschwimmt im Abendroth — Ich möchte froh sein, doch mein Herz ist todt.

In das Haus zurück eilte Clara, der Graf ging an das Ufer und zog die Röhre an den ihm zugeworfenen Reiten heran. Als sich die Gesellschaft plaudernd zerstreute, sagte er zu Buchrodt: Ich fahre nach Hause.

Warum? fragte Elli, zwischen die beiden Offiziere tretend, indem sie mit ihrem Wetter einen raschen, bislangenen Blick austauschte. Ihnen beiden war Alteneggs Liebe längst kein Geheimniß mehr, der Zwed seines Zurückbleibens von der Bootfahrt ebenso leicht zu deuten als der Grund seiner jetzigen Verstimmlung.

Fühle mich nicht recht wohl, auf Parole, ganz miserabel, flatterte der Graf vorlegen. Möchte aber nicht erst Aufsehen erregen, bitte mich gütigst bei den Herrschaften drinnen einschubigen zu wollen.

O, so entschließen Sie mir nicht, rief Elli, lege Ihre Arm in den feinen und blicke mittelbeig in sein blaßes Gesicht. Geh nur, Konrad, damit wir nicht alle spurlos verschwunden, und Sie, Graf, bleiben noch, keine Mißereide! Wir sehen uns in die Laube und ich erzähle Ihnen Märchen ... vom Bäumchen, das gern andere Blätter haben wollte, und ähnliche angebernerische Ihnen, das ist besser als jede Medizin, die Ihnen Ihr Stabsarzt verschreiben kann, auf Parole!

Wie gut Sie mit mir sind, Elli — ohne es zu wissen oder zu wollen, nannte er sie nur bei ihrem Namen, zum ersten Male — hülfreich wie ein Engel.

O, ich habe durchaus nichts Engelhaftes an mir, erwiderte Elli leicht erlösend. Wenn Sie mir ein wenig mehr Aufmerksamkeit widmet hätten, würden Sie wissen, daß ich nur ein sehr einfaches, unbedeutendes Mädchen bin.

Graf Altenegg schüttelte zu dieser beschiedenen Selbstbeurtheilung energisch verneinend den Kopf und murmelte etwas Unbedeutendes in den struppigen Schnurrbart, was mit „Alte Hage!“ anzufangen und mit der Versicherung „auf Parole“ zu enden schien. Dann traten sie in die Laube.

Drittes Kapitel.

Es war der dritte Tag nach dem Besuche in Lichtenau. In einem kleinen Saale des Gasthofes zum Adler, der mit seinen Nebentabellen gewöhnlich zu Festlichkeiten geschlossener Gesellschaften benutzte wurde, gingen Buchrodt und Altenegg auf und ab und betrachteten prüfend die zierlich und reich gedeckte Tafel, die bereitgestellt, noch der Füllung harrenden Weinkühler, die an den Wänden angebracht militärischen Embleme. Buchrodt, der bereits endgültig beurteilt war und morgen nach Lichtenau überzusiedeln gedachte, gab seinen Kameraden und Freunden ein Abschiedsessen.

Alles sehr schön, sagte der Graf mit betrübter Miene, sich an eins der noch dem Hofe hinausgehenden Fenster setzend. Wollte aber mit Freunden zehn Dinners geben, wenn du bleibst.

Es ist ja nur ein Raubensprung bis Lichtenau, ich rechne sehr stark darauf, daß du mich öfter besuchst, tröstete Buchrodt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Sinken des Titicaca.

Der „Kölnische Zeitung“ schreibt man: Zahlreiche Anzeigen sprachen dafür, daß der große, auf der Grenze von Peru und Bolivien gelegene Titicacasee sich in dauernem Rückgritte befindet und sein Wasserpiegel allmählich sinkt. In den letzten dreißig Jahren ist er an verschiedenen Orten um 500 Meter weit zurückgewichen. Ueberlieferungen besagen, daß eine Lagune, die jetzt 20 Kilometer von dem See entfernt ist, früher ein Theil desselben gewesen sei, und an der Richtigkeit dieser Ueberlieferung ist nicht zu zweifeln. Die Felsen an seinen Ufern und in seiner Nachbarschaft tragen in verschiedenen Höhen Spuren der Thätigkeit des früheren Wasserstandes; das Wasser des Sees trug ehemals bis zu diesen Linien herauf. Auch finden sich an den Felsen verschiedene Reste von halbversteinerten Siphonfermenten in großer Zahl. Der See ist also im Verschwinden begriffen und seine Oberfläche verkleinert sich dauernd. Die Folge einer weiteren Abnahme des Wassers wird die Aufzussung des Sees in eine Reihe kleiner Seen sein, und schließlich wird vielleicht die Gegend nichts anderes mehr sein als das Bett eines Flusses.